



Sustainable Austria

Nummer 87 – Winter 2023/24

Zusammengestellt von
Barbara Huterer, Ella Karnik Hinks
und Tina Wirnsberger

SUFFIZIENZ

Wegweiser in ein gutes Leben für alle

gefördert durch
 Bundesministerium
Klimaschutz, Umwelt,
Energie, Mobilität,
Innovation und Technologie

Suffizienz vor den Vorhang holen

Editorial



Ella Karnik Hinks kommt ursprünglich aus Manchester. Sie hat kürzlich einen Master in integrierten Klimasystemwissenschaften abgeschlossen und macht gerade ein dreimonatiges Praktikum bei SOL.

Barbara Huterer hat Internationale Entwicklung studiert, ist Geschäftsführerin und Projektleiterin bei SOL.

Tina Wirnsberger ist Projektleiterin bei SOL und leitet unter anderem „Ich habe genug“-Workshops.

(v.l.n.r.)

Alle Infos zur SOL-Kampagne „Ich habe genug“



www.nachhaltig.at/genug



Das Konzept der Suffizienz bezieht sich auf die Idee, unsere Bedürfnisse neu zu bewerten, und darauf, wie wir diese Bedürfnisse erfüllen und zugleich unseren Verbrauch von Energie und Ressourcen reduzieren können. Das Ziel besteht darin, sicherzustellen, dass alle Menschen ein gutes Leben führen können, ohne die ökologischen Grenzen der Erde zu überschreiten. Gleichzeitig gilt es neu zu definieren, woraus dieses „gute Leben“ bestehen kann. Denn feststeht: Die Vorstellung von einem ewigen Wirtschaftswachstum geht sich nicht mehr aus, denn wir verbrauchen derzeit mehr Ressourcen, als der Planet regenerieren kann. Suffizienz ist also auch eine Kritik an unserer Überflusgesellschaft, die derzeit darauf ausgelegt ist, möglichst viel zu konsumieren.

Die Erde hat genug Ressourcen für ein gutes Leben für alle, aber die Erde hat nicht genug Ressourcen für 8 Milliarden Menschen, die so verschwenderisch leben wie wir in Österreich und in anderen „reicheren“ Ländern. Für eine solche Veränderung braucht es einerseits entsprechende politische Rahmenbedingungen, andererseits wird es notwendig sein, unser eigenes Verhalten und gewohnte Konsummuster zu hinterfragen.

SOL begreift kollektive Verhaltensänderungen als eine wichtige Dimension von Nachhaltigkeit. Ein Wandel sowohl des eigenen Lebensstils als auch politischer Maßnahmen hin zu einer „Orientierung am Genug“ unterstützt die Ressourceneinsparungen, die durch technologische Effizienzsteigerungen und neue ökonomische Anreizsysteme erzielt werden können. Solche Verhaltensänderungen sind auch unbedingt notwendig, um Rebound-Effekten¹ entgegenzuwirken und so eine absolute Senkung des Verbrauchs zu ermöglichen. Die Suffizienzidee kann demnach dazu beitragen, die Lebensqualität zu verbessern, ohne den Ressourcenverbrauch zu erhöhen.

Doch wer soll diese Strategien umsetzen? Auf diese Frage gibt es keine Antwort. Sondern viele. Die notwendigen Veränderungen sind jedenfalls vielfältig und sie finden auf unterschiedlichen Ebenen statt. Dazu zählt der Wandel des individuellen Bewusstseins sowie der Mut und die Motivation, Alternativen aufzubauen und zu leben, ebenso wie die entsprechende Gestaltung der politischen Rahmenbedingungen. Hier sind wir alle gefragt, uns mit Fantasie und Offenheit einzubringen.

In dieser Ausgabe von Sustainable Austria holen wir Suffizienz vor den Vorhang, angefangen bei der Dimension der sozialen Gerechtigkeit über ein inspirierendes Beispiel für suffizientes Wohnen hin zu ganz konkreten Tipps, wie man selbst im eigenen Alltag einen suffizienteren Lebensstil umsetzen und auch andere dafür begeistern kann.

Wir wünschen viel Freude beim Lesen!

(1) Der Rebound-Effekt ist ein Anstieg des Energieverbrauchs aufgrund einer Effizienzsteigerung.

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: „SOL – Menschen für Solidarität, Ökologie und Lebensstil“, Sapphog, 20/1, 1100 Wien (= Redaktionsanschrift). Druck: Gugler GmbH, Melk. DVR 0544485. ZVR Nr. 384533867. Namentlich gekennzeichnete Artikel drücken die Meinung der Autor*innen aus. Layout: Barbara Huterer.

Kontakt für Leser*innen, Inserent*innen und Autor*innen: sol@nachhaltig.at

Offenlegung: www.nachhaltig.at/impressum

Die Orientierung am Genug

Von Tina Wirnsberger



Der Begriff „Suffizienz“ kommt vom lateinischen *sufficere*, was so viel bedeutet wie „genügen“ bzw. „ausreichen“. Es geht also um die Frage des „Genug“. Suffizienz spricht damit die Reduktion des Energie- und Materialverbrauchs durch ein tatsächliches Weniger an Konsum und Verbrauch an. Dies hinterfragt die bestehende Annahme, dass allein ein Zuwachs an Konsumgütern mit einem Zuwachs an Lebensqualität gleichzusetzen ist. Es geht darum, einfacher gut zu leben und dabei die natürlichen Ressourcen langfristig zu erhalten. Im Zentrum der Suffizienzidee steht also eine Neuorientierung, eine „Orientierung am Genug“.

Drei Strategien der Nachhaltigkeit

Suffizienz ist damit, zusammen mit Effizienz und Konsistenz, die dritte wichtige Strategie für den Wandel hin zu einer nachhaltigeren Gesellschaft. Unter Effizienz ist die Erhöhung der Ressourcenproduktivität zu verstehen, also Güter mit weniger Material- und Energieverbrauch zu produzieren. Unter Konsistenz versteht man den Übergang zu naturverträglichen Technologien, die Stoffe und Leistungen der Ökosysteme nutzen, ohne sie zu zerstören, sowie die Schließung von Kreisläufen (Herstellung, Nutzung, Recycling, Wiedernutzung). Beide Strategien sind notwendig und wichtig, müssen aber von Suffizienz begleitet werden, um erfolgreich zu sein. Es gilt, neben effizienteren und naturverträglicheren Wegen der Produktion und Bedürfnisbefriedigung die Bedürfnisse selbst zu hinterfragen.

Ein Bein vor das andere

SOL vertritt schon lange die Philosophie: „Nachhaltigkeit erreicht man auf zwei Beinen – dem persönlichen und dem politischen.“ Man kann immer nur einen einzigen Schritt auf einmal mit einem Bein machen, dann muss ein Schritt mit dem anderen Bein folgen, sonst fällt man auf die Nase.

Also: Wir können versuchen, etwas nachhaltiger zu leben („persönliches Bein“) – beispielsweise häufiger mit Öffis zu fahren. Wenn das viele Menschen tun, wächst der Druck auf Politik und Wirtschaft, bessere Rahmenbedingungen für Nachhaltigkeit zu schaffen („politisches Bein“) – etwa die Fahrpläne zu verbessern oder die Preise durch Subventionen zu senken. Dann kann wieder ein Schritt mit dem „persönlichen Bein“ folgen – und so setzen wir stets ein Bein vor das andere und kommen voran.

Ich habe genug

Die SOL-Kampagne „Ich habe genug“ macht genau das zum Thema. Der Satz „Ich habe genug“ bekommt hier drei Bedeutungen, die jeweils ein zentrales Element unterstreichen. Der erste Absatz (Ich HABE genug) steht für den materiellen Besitz und den Überkonsum und dafür, dass mehr nicht immer besser ist. Der zweite Absatz (Ich habe GENUG!) soll Mut machen, die Stimme gegen gesellschaftliche und globale Missstände zu erheben und aktiv eine bessere Welt zu fordern. Der dritte Absatz (ICH habe genug ...) unterstreicht die Notwendigkeit, dass wir den Wandel hin zu einer ökologischen und solidarischen Gesellschaft nur gemeinsam mit anderen bewirken können.

Wenn du Interesse an dem Thema hast, bietet dir SOL mit dem „Ich habe genug“-Lehrgang, Workshops, Onlinetreffen und mehr vielfältige Möglichkeiten, dich weiterzubilden, mit anderen auszutauschen und aktiv zu werden. Alle Informationen findest du unter www.nachhaltig.at/genug.

BESSER = SPARSAMER + ANDERS + WENIGER

Wie wir produzieren und konsumieren, muss sich grundlegend ändern.

EFFIZIENZ

SPARSAMER:

gleicher Nutzen, weniger Energie- und Materialverbrauch.



z.B.: Weniger Verbrauch ist **BESSER!**

KONSISTENZ

ANDERS:

regenerative Energien und wiederverwendbare Materialien.



z.B.: E-Auto ist **BESSER!** als Benzin!

SUFFIZIENZ

WENIGER:

weniger Energie- und Materialverbrauch durch weniger Nutzung.



z.B.: Weniger autofahren ist **BESSER!**

Diese Grafik ist aus der SOL-Broschüre „Gutes Leben für alle! GENUG HABEN“: www.nachhaltig.at/broschueren

Argumente für Suffizienz

Von BUND (Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V.) und BUNDjugend



Der BUND ist einer der größten Natur- und Umweltschutzverbände Deutschlands. Die BUNDjugend ist die Jugendorganisation des BUND. Der Text basiert auf einem Argumentarium von Katharina Ebinger und Angelika Zahmt.

Weniger ist mehr! Das ist das schlichte Geheimnis des manchmal etwas sperrig wirkenden Begriffs „Suffizienz“. Wer dafür wirbt, stößt oft auf Skepsis oder gar Ablehnung, da damit häufig als erstes Verzicht und Einschränkung assoziiert werden – nicht unbedingt positive Emotionen. Umso mehr braucht es viele Menschen, die nicht nur in ihrem eigenen Leben etwas verändern, sondern auch in ihrem eigenen Umfeld oder mit Politiker*innen die Diskussion anstoßen.

BUND und BUNDjugend haben Anregungen gesammelt, wie man gängigen Gegenargumenten begegnen kann:

Suffizienz schränkt unsere Freiheit ein, in einer liberalen Gesellschaft können wir nicht ständig etwas verbieten!

Gegenfrage: Welche Freiheiten schränkt der Status quo ein, wessen Interessen gewichtet er wie? Suffizienz schafft einen Rahmen für verschiedene Lebensentwürfe. Dazu zählt auch: „Niemand soll immer mehr haben wollen müssen“ (Uta von Winterfeld). Deshalb ermöglicht Suffizienzpolitik mehr Selbstbestimmung – wie die Freiheit, kein Auto zu haben oder in Teilzeit zu arbeiten.

Wo bleiben da Spaß und Genuss? Ich will mir ja auch mal was gönnen!

... was ja nicht immer viel Konsum bedeuten muss: ein leckeres Essen aus dem Gartengemüse, ein Konzertbesuch mit Freundinnen, ein ausgedehnter Spaziergang, mal im Bett frühstücken oder in Ruhe ein dickes Buch lesen. Genuss ist oft eine Frage der Haltung, Konsum eine Frage des rechten Maßes. Aus gutem Anlass ein rauschendes Fest zu feiern, verspricht allemal mehr Genuss als täglich das Besondere zu suchen.

Reichen Energie-Effizienz und erneuerbare Energien nicht aus?

Auch Solaranlagen verschlingen Ressourcen bei der Herstellung, der Anbau von Biomasse benötigt Fläche. Und Produkte, die effizient hergestellt werden, bieten wenig Vorteil, wenn sie dafür häufiger gekauft und genutzt werden – etwa spritsparende Autos. Dieser „Reboundeffekt“ hebt dann die technische Einsparung wieder auf.

Suffizienz ist unbequem und braucht mehr Zeit.

Das mag ja manchmal sein. Doch hat sie auch positive Effekte: Radfahren zur Arbeit dauert oft länger – tut aber der Gesundheit gut und sorgt für einen freien Kopf. Essen selbst zubereiten kostet mehr Zeit als Fast Food oder Tiefkühlkost – ist aber meist gesünder und schmeckt besser. Weniger shoppen spart Zeit und Nerven. Das Reisen mit der Bahn lässt sich zum Arbeiten oder Entspannen nutzen. Suffizienz kann eben auch bequem sein und helfen, Zeit zu gewinnen.

Suffizienz mag ja für Einzelne gut sein, aber für die Wirtschaft? Was ist mit dem Wachstum?

Es ist ein Problem in unserem heutigen Wirtschaftssystem, wenn viele Menschen weniger konsumieren, wenn Produkte länger halten, wenn weniger weggeworfen wird. Aber wenn immer mehr konsumiert wird, und das weltweit, werden die Umweltprobleme noch größer und damit oft auch soziale Ungleichheiten. Deswegen müssen wir uns von der Abhängigkeit vom Wachstum befreien – und Suffizienz trägt dazu bei, Wohlstand ohne Wachstum zu ermöglichen. Die Transformation zu einer Postwachstumsgesellschaft ist gemeinsam gestaltbar!



Weniger ist mehr

Wer kann sich anmaßen, über das rechte Maß für alle zu bestimmen?

Über das rechte Maß wird vielerorts bestimmt: In der Familie über das Taschengeld, in der Kommune, wie viel Raum für welche Verkehrsarten zur Verfügung steht, in der Bundespolitik, welches Tempolimit auf Autobahnen gilt, oder auf den internationalen Klimakonferenzen, wie viel CO₂ die Weltgemeinschaft ausstoßen darf. Wir müssen demokratisch und transparent über den Zugang zu und die Verteilung von begrenzten Ressourcen diskutieren und entscheiden. Dabei sollten möglichst viele Freiheitsräume gewahrt bleiben, um das jeweils individuell rechte Maß zu bestimmen. Die politischen Maßnahmen reichen von Kennzeichnungen über ökonomische Instrumente wie Steuern und Subventionen bis hin zu Verboten.

Wollt ihr zurück in die Steinzeit? Wir brauchen technische Innovation, nicht Verzichtspredigten!

Suffizienz richtet sich nicht gegen den technischen Fortschritt. Doch bringt der oft neue Risiken mit sich. Und soziale Innovationen wie das Carsharing haben schon gar nichts mit Verzicht zu tun, sondern mit cleverer Nutzung, die Umwelt und Geldbeutel schont.

„Weniger ist mehr“ muss man sich erstmal leisten können.

Suffizienz will, dass Lebensqualität ohne materiellen Reichtum erreicht werden kann – und damit gerade die Lebensqualität der weniger privilegierten Gruppen fördern, indem öffentliche Einrichtungen beibehalten und gefördert werden, wie Schwimmbäder, Musikschulen, Naturerlebnisräume.

Nur weil ich suffizient lebe, ändert das doch unsere Konsumgesellschaft nicht.

... und deshalb mache ich weiter wie bisher? Dieses Argument kann Ausrede für die eigene Bequemlichkeit sein, Zweifel an der Wirksamkeit ausdrücken oder Zeichen von Resignation sein. Da lohnt es zu diskutieren: Dass Einzelne durchaus zeigen können, wie es anders geht, und so mehr Menschen überzeugen. Dass individuelle Schritte tatsächlich nur begrenzt wirken und die Politik darum helfen muss, suffiziente Lebensstile zu erleichtern. Zudem kann man sein Gegenüber motivieren, sich auf wirksame Stellschrauben (wie seltener fliegen) zu konzentrieren, statt viel Energie in wenig Wirksames zu stecken (wie Kartoffeln statt Reis essen).

Wenn so viel für Suffizienz spricht, wird sie sich doch von allein durchsetzen – warum braucht es da die Politik?

Fußgängerzonen und Shoppingmalls oder Statistiken unseres Konsums und Ressourcenverbrauchs zeichnen ein ernüchterndes Bild: All die gut gemeinten individuellen Ansätze verändern die Konsumgesellschaft nicht wesentlich und bewirken kaum ökologische Entlastung. Gegen den (Konsum-)Strom schwimmen, das kann beleben. Doch es kostet Energie und wird wohl nie zu einem Massensport. Individuelle Strategien oder gemeinschaftliche Projekte und Initiativen für Suffizienz sind Vorreiter. Nur mit politischer Unterstützung können sie sich verbreiten und unseren Lebensstil spürbar suffizienter gestalten.

Die Grafik links und noch mehr zu dem Thema findest du in der Broschüre „Mehr Lebensqualität, weniger Ressourcenverbrauch“ vom Bund für Umwelt und Naturschutz e.V.

Weitere Informationen: www.bund.net/suffizienz

Kommunikationstipps:

- Starte mit deiner eigenen Vision oder einzelnen guten Beispielen und argumentiere positiv.
- Pauschale Diskussionen sind schwieriger und oft auch weniger sinnvoll („Brauchen wir Suffizienz?“) als einzelne konkrete Maßnahmen („Pro und Kontra Tempo 30 in Städten“ oder „Verbot für Werbung, die sich an Kinder richtet“). Bei starkem Gegenwind versuche, die Perspektive deines Gegenübers zu weiten und den Ball zurückspielen: Wie sieht ein Mensch aus Kamerun unseren Lebensstil? Was werden Kinder zu unserem Erbe aus Müll und Beton sagen?
- Drehe das Verzichtargument um: Worauf verzichten wir jetzt? (Auf freie Bewegungsmöglichkeiten als Fußgängerinnen und Fußgänger, auf eine werbefreie Sicht auf die Architektur unserer Städte, auf langlebige Produkte, die wir reparieren und auf den neuesten Stand bringen können.)

Suffizient konsumieren & Tipps

Von Ella Karnik Hinks

Was verstehen wir unter Konsum?

„Konsum“ ist unvermeidlicher Bestandteil des menschlichen Daseins und bezieht sich auf die Art und Weise, wie wir Ressourcen, Dienstleistungen und Waren nutzen, um unsere Bedürfnisse und Wünsche zu erfüllen. Er umfasst alle Lebensbereiche, von Gütern wie Kleidung und Elektronik über die Energie, die wir für unsere Häuser verbrauchen, bis hin zu den Lebensmitteln, die wir essen.

Wir assoziieren „Konsum“ gewöhnlich mit dem Kauf ausgefallener Dinge oder mit Verschwendung, aber er umfasst auch Aspekte öffentlicher „konsumfreier“ Räume, wie zum Beispiel Parks, da für deren Instandhaltung auch Ressourcen benötigt werden.

Es ist wichtig, dass wir über unseren Konsum nachdenken und versuchen, ihn so zu gestalten, dass er sowohl für uns als auch für den Planeten, Menschen im Globalen Süden und nachkommende Generationen gut ist. Dann spricht man von „nachhaltigem Konsum“. Wir wollen darüber nachdenken, wie wir Güter in unserem täglichen Leben nutzen, von individuellen Entscheidungen bis hin zu umfassenden Überlegungen, wie unsere Gemeinschaften Ressourcen nutzen. Unter Berücksichtigung der Grenzen unserer natürlichen Ressourcen und des sozialen Wohlergehens verwenden wir das Konzept der „Suffizienz“, um bewusst weniger zu verbrauchen.

ZU HAUSE

- Die meisten Elektrogeräte in privaten Haushalten können repariert werden, das spart Ressourcen in der Produktion und verringert Elektroschrott. Mit dem Reparaturbonus ist die Rückerstattung von bis zur Hälfte der Kosten möglich. www.reparaturbonus.at
- Die bewusste Berücksichtigung der Ressourcen, die mit der Produktion, dem Transport und dem Verzehr unserer Lebensmittel verbunden sind, ist ein wichtiger Bereich, in dem wir Prinzipien der Suffizienz anwenden können. Es gibt viele Möglichkeiten, die Lebensmittelverschwendung zu reduzieren, sei es durch gemeinschaftliches und solidarisches Kochen in einer lokalen Küfa (Küche für alle) oder durch die Nutzung von Foodsharing.
- Hier gibts eine Links-Sammlung zu diesem Thema: www.nachhaltig.at/link/?k=2

GEMEINSCHAFTLICHE INITIATIVEN

Es gibt viele Beispiele für Gemeinschaften, die sich selbst organisieren. Ob Gemeinschaftsgärten oder „Grätzeloasen“, in denen man sich entspannen kann, ohne zu konsumieren, bis hin zu Kleidertauschpartys oder offenen Bücherschränken, in denen man mit seinen Nachbar*innen Literatur tauschen kann.

Diese Initiativen, bei denen Kleidung und andere Dinge getauscht werden können, anstatt ungenutzt herumzuliegen oder weggeworfen zu werden, haben den gemeinsamen Vorteil, dass sie den Abfall reduzieren und die Nachbar*innen zusammenbringen. Weitere Tipps findet ihr auf www.nachhaltig.at/link/?k=6

STAATLICHE INITIATIVEN

Es ist wichtig, uns nicht nur den eigenen Lebensstil suffizient zu gestalten, sondern auch suffiziente Politik zu fordern. Hier gibt es noch viel zu tun, aber der Staat stellt auch bereits Bereiche zur Verfügung, in denen wir Suffizienzprinzipien anwenden können. Dazu gehören:

- Öffentliche Bibliotheken
- Öffentliche Schwimmbäder
- Öffentliche Parks
- Jugendzentren

Energiegemeinschaften als Suffizienz in Praxis:

Energiegemeinschaften können als Beispiele für „Suffizienz“ im Alltag gelten. Suffizienz bezieht sich auf die bewusste Reduzierung des Energieverbrauchs und die Begrenzung eines übermäßigen Energieverbrauchs, um nachhaltiger zu leben. Die Erzeugung erneuerbarer Energie vor Ort, sei es durch Sonnenkollektoren auf Häusern oder durch größere Gemeinschaftsprojekte, fördert die dezentrale Energieerzeugung und verringert den Bedarf an Energieübertragung über große Entfernungen.

Dies ist eine relativ neue Möglichkeit in Österreich. Derzeit gibt es drei Modelle von Energiegemeinschaften: die Gemeinschaftliche Erzeugungsanlage (GEA), die Erneuerbare-Energie-Gemeinschaft (EEG) und die Bürgerenergiegemeinschaft (BEG). EEG sind speziell auf die Erzeugung erneuerbarer Energie ausgerichtet. Die beiden anderen Modelle unterscheiden sich durch ihre Eigentums- und Kontrollstruktur. Eine GEA ist ein sehr lokales Modell, bei dem Menschen, die nahe beieinander wohnen, Energie erzeugen und gemeinsam nutzen, ohne dass der Strom über das öffentliche Netz verteilt wird. Die BEG hingegen sieht eine breitere Bürgerbeteiligung vor und kann auch Unternehmen und Institutionen als Stakeholder einbeziehen. Außerdem sind BEGs nicht räumlich begrenzt, sondern können sich über ganz Österreich erstrecken.

Dieses Engagement für die gemeinschaftliche Energieerzeugung fördert nicht nur die Nachhaltigkeit, sondern ermutigt die Mitglieder auch, mehr Verantwortung für ihren Energieverbrauch zu übernehmen. Dies führt natürlich zu einem stärkeren Bewusstsein dafür, wofür wir unsere Energie verbrauchen, und ermöglicht es den Bürger*innen, der Energieeffizienz innerhalb der Gemeinschaft Vorrang einzuräumen. Daher können wir davon ausgehen, dass Energiegemeinschaften nicht nur effizient sind, sondern auch zu einer allgemeinen Verringerung des Energieverbrauchs beitragen und eine suffizientere Energiezukunft fördern.¹

WOHNEN

Auch die grundsätzliche Art und Weise, wie wir leben, können wir suffizient gestalten.

In Österreich gibt es bereits ein vielfältiges Netzwerk von Gemeinschaften wie Ökodörfern und Co-Housing, die sich etabliert haben. Wir können die Prinzipien der Permakultur auch in unseren Gärten und in der Landwirtschaft umsetzen.

Für die Energie, die wir selbst nutzen, gibt es verschiedene Konzepte von Energiegemeinschaften (siehe oben).

Schließlich gibt es auch Energieberatungsstellen in jedem Bundesland, die Tipps zum Energiesparen, energieeffizienten Bauen, Wohnen und Renovieren geben. Weitere Online-Ressourcen und Ideen gibt es unter www.nachhaltig.at/link/?k=7.

UNTERWEGS

Auch unterwegs können wir unsere Lebensweise neu definieren, um bewusster mit den Ressourcen umzugehen, die wir verbrauchen.

- Freizeit: Wir haben viele Möglichkeiten, unsere Freizeit zu genießen, ohne dabei die planetaren Grenzen zu strapazieren.
 - Lokale Festivals und kulturelle Veranstaltungen nutzen oft lokale Ressourcen und erfordern keine Anreise. Lokale Theatergruppen haben oft geringere Umweltauswirkungen als Großproduktionen und bieten ein kulturelles Erlebnis.
 - Genieße die Zeit in deiner Umgebung! Das kann ebenso in einem Nationalpark sein wie an einem örtlichen Fluss oder auf einem Stadtwanderweg.
- Mobilität: Auch die Art und Weise, wie wir uns fortbewegen, hat großen Einfluss. Es gibt viele Möglichkeiten, unsere Mobilität so zu überdenken, dass wir Ressourcen schonen und Wege reduzieren, sei es durch Carsharing, die Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel oder die gemeinsame Nutzung von Fahrrädern. Möglichkeiten für Cargo-Bike-Sharing, Fahrgemeinschaften & Co sind zu finden unter www.nachhaltig.at/link/?k=1

(1) <https://energiegemeinschaften.gv.at/formen-von-energiegemeinschaften/>

Suffizienz im Wohnprojekt: Gemeinsam nutzen statt besitzen

Christian Hofmann im Interview mit Tina Wirnsberger



Im gemeinschaftlichen Wohnprojekt Mauerseglerei in Wien lassen sich viele verschiedene Aspekte eines suffizienten Lebensstils verwirklichen: Passivhaus, Garten und verschiedene Gemeinschaftsräume. Foto: Mauerseglerei



Christian Hofmann kommt aus Oberösterreich. Seit 2016 wohnt er mit seiner Frau und mittlerweile zwei Töchtern in der Mauerseglerei.

SOL: Seit wann wohnst du in der Mauerseglerei?

Ich bin seit 2015 bei der Mauerseglerei, kurz bevor das Haus gebaut wurde, und wohne hier mit meiner Frau und zwei Töchtern. Die Kerngruppe hat sich aber bereits Jahre davor zusammengefunden und versucht, verschiedene Ideen auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, Vereinsgründung war dann 2009. Mit dem Finden eines Grundstücks wurde die Baugruppe dann auch für andere Leute attraktiv, weil man dann gesehen hat, dass das Projekt wirklich konkret wird und funktionieren kann.

Wie bist du mit deiner Familie dazu gekommen?

Wir wollten nicht mehr in der klassischen Mietwohnung im zweiten Bezirk in Wien wohnen. Ursprünglich wollten wir zurück nach Oberösterreich, wo wir beide herkommen. Aus einer dort geplanten Wohngemeinschaft wurde aber nichts, worüber wir im Nachhinein ganz glücklich sind. Wir waren dann bei einem Infoabend der Mauerseglerei und recht rasch davon begeistert. Vor allem hatten wir das Gefühl, dass es eine diverse Gruppe ist, was uns wichtig war. In einer gegenseitigen Kennenlernphase haben wir dann bei verschiedenen Arbeitsgruppen mitgearbeitet, uns nach einigen Monaten beworben und wurden aufgenommen.

Wie wird das entschieden, wer aufgenommen wird?

Durch eine Mitarbeit- und Kennenlernphase kristallisiert sich relativ schnell heraus, ob das für beide Seiten passt. Dann bleiben von zwanzig Bewerbungen nur mehr sehr wenige übrig, die wirklich sagen: Okay, ich will in einer Gemeinschaft wohnen. Das ist ja schon eine Lebensentscheidung, zumindest für eine gewisse Zeit.

Was war für euch die Motivation, diese Entscheidung für das gemeinschaftliche Wohnen zu treffen?

Für mich war es durchaus ein sehr gesellschafts- und umweltpolitischer Aspekt. Wir kommen beide vom Land und haben gesehen, wie dort mit Boden umgegangen wird: Das große Einfamilienhaus ist dort vielfach die einzige Option. Uns ging es darum, die Ressourcen gemeinsam zu nutzen, da sind wir dann beim Thema Suffizienz. Man kann einen großen Garten so unterteilen, dass jede*r nur 10 Quadratmeter für sich hat – oder man kann diesen Garten gemeinschaftlich nutzen, so hat dann jede*r nicht nur 10, sondern 340 Quadratmeter. Bei der Mauerseglerei war außerdem von Anfang an geplant, Autos gemeinsam zu nutzen oder dass man Alltagsgegenstände teilt und eine Lebensmittelkooperative und eine gemeinsame Werkstatt hat. Dieser Anspruch, möglichst wenig zu besitzen, war für mich eine Motivation.

In welchen Lebensbereichen setzt ihr das Motto „Nutzen statt besitzen“ um?

Wir sind ca. 30 Erwachsene und gleich viele Kinder. Zum einen borgen wir untereinander die Dinge, die wir besitzen, selbstverständlich her, zum Beispiel wenn man im Winter einen Schiurlaub machen möchte. Kinder wachsen schnell aus Schuhen und Kleidung heraus, und wir leihen einander dann die Schiausrüstung in der passenden Größe. Und dann gibt es vieles, was niemandem gehört, aber

Emissionen: Die größten Klimasünder*innen sind Superreiche

Von Malina Köhn



Die Münchnerin **Malina Köhn** hat Germanistik studiert und 2022 für sechs Monate in Wien gelebt, wo sie unter anderem ein Praktikum beim Moment Magazin absolvierte.

Foto: Zoe Opratko

*Emissionen müssen weniger werden. Eingspart hat seit 1990 jedoch nur die untere Einkommenshälfte. Die oberen zehn Prozent der Bevölkerungsschicht verursachten knapp ein Drittel mehr Emissionen als noch vor 30 Jahren. Superreiche verursachen mehr Emissionen als die gesamte ärmere Bevölkerung zusammen und sind damit die größten Klimasünder*innen.*

Reich verursacht CO₂ und Arm spart es sein. Das sagen die aktuellen Ergebnisse der World Inequality Database (WID)¹, einer öffentlichen Datenbank zur weltweiten Ungleichheit. Die Daten reichen von 1990 bis 2019 und werten weltweite Emissionen durch Konsum aus. Es stellt sich heraus, dass das einkommensreichste Prozent der Bevölkerung ihre Emissionen in den letzten 30 Jahren um 45 Prozent gesteigert hat. Die oberen zehn Prozent um 23 Prozent. Die Ärmsten hingegen haben im selben Zeitraum ihren Verbrauch um neun Prozent reduziert.

Klimasünder*innen und ihr exzessiver Konsum

Die Schere zwischen Arm und Reich sorgt für ein unausgeglichenes Konsumverhalten. Während Personen aus der Unter- oder Mittelschicht mit ihren Emissionsausstößen ihre Grundbedürfnisse decken, hat es bei den reichsten zehn Prozent oft mit Vergnügen oder Luxus zu tun. Zu den Grundbedürfnissen zählen beispielsweise Nahrung, Mobilität und eine angemessen große und beheizte Wohnung. Im Gegensatz dazu fahren reiche Personen häufig klimaschädlichere Autos, nutzen den öffentlichen Nahverkehr kaum, haben große Häuser, die beheizt werden müssen, konsumieren mehr und fliegen öfter – regelmäßig auch mit Privatjets.

Verteilung der Treibhausgasemissionen in Österreich

Top 1% der Einkommensverteilung verursacht 15-mal so viele Emissionen wie die mittleren Einkommen



Anmerkung: Daten beziehen sich auf das Jahr 2019
Quelle: World Inequality Report 2021

MOMENTUM
/INSTITUT

Was müsste sich ändern?

Weniger Geld bedeutet automatisch weniger Konsum und spart somit Emissionen. Würde die reichere Einkommenshälfte jährlich nur so viel ausstoßen wie Österreicher*innen im Durchschnitt, nämlich 13 Tonnen pro Jahr, wären die Gesamtemissionen im beobachteten Zeitraum bereits um 20 Prozent gesunken. Das reichste Prozent in Österreich verursacht aber in einem Jahr dieselbe Menge an

(1) <https://wid.world/>

Treibhausgas-Emissionen (150 Tonnen), wie eine Person des ärmsten Zehntels in einem Zeitraum von 44 Jahren. 2019 verursachten die oberen zehn Prozent rund ein Drittel der Gesamtemissionen weltweit im Alleingang. Das eine Prozent der Superreichen war alleine für elf Prozent des Ausstoßes aller Emissionen verantwortlich.

Aus den Daten geht klar hervor, dass effektiver Klimaschutz bei den Reichsten angesetzt werden muss, wie das Momentum Institut erklärt². Die Ökonom*innen des Instituts empfehlen Maßnahmen wie ein Verbot von Privatjet- und Kurzstreckenflügen. Außerdem raten sie zu Vielfliegerabgaben und gewichts- sowie größenabhängigen Parkgebühren. Im Wohnbereich könnte ebenfalls angesetzt werden, indem der Grundbedarf an Gas und Strom vergünstigt wird, sodass die Grundbedürfnisse leistbar bleiben. Alles, was darüber liegt, wird verteuert, um Sparanreize zu schaffen.

Die ungleichen Auswirkungen des Klimas

Ärmere Länder und Bevölkerungsschichten tragen deutlich weniger zur Klimakrise bei, leiden aber am meisten unter den Folgen. Durch die Klimakrise entstehen große Produktionsverluste in der Landwirtschaft. Das verschlimmert Armut und Ernährungsunsicherheit. Besonders in Entwicklungsländern haben Menschen mit Überschwemmungen und anderen Katastrophen zu kämpfen. Die Auswertungen der WID zeigen auf, dass viele Länder des Globalen Südens heute deutlich ärmer sind, als sie es ohne den Klimawandel gewesen wären. Dieser Trend wird sich fortsetzen und zu extremen Einkommensverlusten in vielen tropischen und subtropischen Ländern führen.

Armut muss weiterhin bekämpft werden. Durch den großen CO₂-Verbrauch erhitzt sich die Erde. Wissenschaftler*innen haben daher berechnet, wie viel Kohlenstoff maximal ausgestoßen werden darf, damit das 1,5 Grad-Ziel des Pariser-Klimaabkommens erreicht werden kann. Es gibt die Vorstellung, dass durch die Beseitigung der weltweiten Armut der Konsum steigt und das verbleibende Kohlenstoffbudget aufgebraucht wird. Jüngste Forschungsergebnisse widersprechen dieser Sorge jedoch. Das benötigte Budget entspricht einem Drittel der derzeitigen Emissionen, die die Superreichen ausstoßen. Wenn diese reduziert werden, gibt es damit die erforderlichen Mittel, um Menschen aus der Armut zu befreien.

Jede Tonne zählt

Die World Inequality Database geht davon aus, dass mit einer gut durchdachten Umverteilungs- und Klimapolitik die Auswirkungen der Armutsbekämpfung auf die Gesamtemissionen weiter reduziert werden können. Bei der Eindämmung der Klimakrise kommt es auf jeden Bruchteil eines Grades an.

Die Schlussfolgerung der WID: Jede Tonne Kohlenstoff ist so wichtig wie jeder Dollar an Anpassungsfinanzierung. Denn: Die Ungleichheiten beim CO₂-Emissionsverbrauch innerhalb der Länder scheinen größer zu sein als die Ungleichheiten zwischen den Ländern.

MOMENT.at

Dieser Artikel wurde erstmals vom Momentum Institut veröffentlicht und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt: www.moment.at

(2) <https://www.momentum-institut.at/news/emissionsungleichheit>

Mit Wissen und Können zu mehr Suffizienz

Von Ella Karnik Hinks



Um einen suffizienten Lebensstil zu führen, bei dem man bewusst weniger Ressourcen verbraucht und diese sinnvoll einsetzt, ist neben Bewusstsein und Veränderungen von Gewohnheiten auch eine Reihe von Fähigkeiten erforderlich. Diese Kompetenz kann auch in einem gemeinschaftlichen Rahmen entwickelt und gefördert werden. Das Erlernen von suffizienten Skills kommt nicht nur dir, sondern auch deiner Gemeinde zugute, jetzt und in Zukunft.

Kochkenntnisse erlernen

Das fängt in der Küche an, wo man lernt, wie man Zutaten richtig zubereitet, lagert und verwendet. In vielen Städten und Gemeinden werden Kochkurse und -workshops angeboten, in denen die Teilnehmer*innen lernen, wie sie aus saisonalen und regionalen Lebensmitteln köstliche Gerichte zubereiten können.

- Der Esserwiser vermittelt auf einfache und verständliche Weise Wissen zu den Themen Landwirtschaft, Ernährung und Umwelt: www.esserwissen.at
- Wastecooking ist eine Bewegung, die gegen Lebensmittelverschwendung protestiert und gleichzeitig Kochkenntnisse vermittelt: www.wastecooking.com

Entwicklung von Reparatur- und Handwerksfähigkeiten

Die Fähigkeit, kaputte Gegenstände zu reparieren oder selbst herzustellen, verringert den Bedarf an Neuwaren und minimiert den Abfall.

- Repair Cafés bieten die Möglichkeit, die Fertigkeiten zum Reparieren von Produkten selbst zu erlernen und gleichzeitig den Raum und die Werkzeuge zur Verfügung zu stellen. Von Fahrradwerkstätten bis zu Nähcafés, wo man Kleidung flicken oder upcyclen kann, hier sind einige hilfreiche Ressourcen: www.nachhaltig.at/link/?k=5

Achtsamkeit und Selbstreflexion

Eine suffiziente Lebensweise erfordert nicht nur Fähigkeiten, sondern auch eine Änderung der Einstellung und der Gewohnheiten. Dazu gehört, den Wert von Bescheidenheit, Nachhaltigkeit und bewusstem Konsum zu erkennen. Achtsamkeit (Mindfulness) kann helfen, Bedürfnisse von Wünschen zu unterscheiden und bewusste Entscheidungen zu treffen. Es ist keine leichte Aufgabe, sich gegen die Erwartungen und Forderungen unserer Gesellschaft zu wehren, die auf Ausbeutung beruht, aber der Kontakt zu Gleichgesinnten kann helfen, einen ausreichenden Lebensstil zu motivieren und zu erhalten.

Bildung und Ausbildung

Lebenslanges Lernen ist entscheidend, um sich über nachhaltige Praktiken und eine suffiziente Lebensweise zu informieren und sich dafür zu engagieren.

- Lokale Stadtteil- und Nachbarschaftszentren sind gemeinschaftsorientierte Organisationen, die oft eine Vielzahl von Ressourcen und Möglichkeiten zur Förderung von Suffizienz und nachhaltiger Lebensweise anbieten. In Wien bieten die Nachbarschaftszentren des Hilfswerks Workshops, Werkstätten und die gemeinsame Nutzung von Gütern an: www.nachbarschaftszentren.at
- Viele Informationen könnt ihr über die „Nachhaltig in ...“-Plattformen finden. Dort sammeln engagierte Menschen hilfreiche Tipps, Anlaufstellen, Veranstaltungen in unterschiedlichen Regionen. Hier gibt es eine Übersicht über alle Plattformen: www.nachhaltig-in-graz.at/ueberuns/nachhaltig-in-xy-andere-projekte
- SOL bietet den Kurs „Ich habe genug“ an. Der Lehrgang bietet die Möglichkeit, sich intensiv mit dem Thema Suffizienz zu befassen und sich mit anderen, die nachhaltig leben wollen, auszutauschen und gemeinsam zu lernen: www.nachhaltig.at/genug-lehrgang